

Beiträge zur Basler Geschichte

Charles Stirnimann



Baumeister des Roten Basel

Fritz Hauser (1884–1941)
in seiner Zeit

Christoph Merian Verlag

Baumeister des Roten Basel

Beiträge zur Basler Geschichte

Charles Stirnimann

Baumeister des Roten Basel

**Fritz Hauser (1884–1941)
in seiner Zeit**

Mitarbeit
Monika Schib Stirnimann

Christoph Merian Verlag

Diese Publikation wurde ermöglicht durch Beiträge der Christoph Merian Stiftung und des Swisslos-Fonds Basel-Stadt.

cms
Christoph Merian Stiftung



Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Christoph Merian Verlag

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form
ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Lektorat: Doris Tranter, Basel

Gestaltung und Satz: icona basel

Lithos: LAC AG, Basel

Druck und Bindung: Eberl & Kösel GmbH & Co. KG, Altusried-Krugzell

Papier: Lessebo Design Smooth natural 115 g/m²

ISBN 978-3-85616-955-8

www.merianverlag.ch

Auch als E-Book (PDF) erhältlich

eISBN 978-3-85616-963-3

Inhalt

- 9 Vorwort
- 11 Einleitung
- 19 **Fritz Hauser – ein Porträt**
- 20 Biografie
- 28 Persönlichkeit
- 33 Leitbilder
- 37 **Basel um 1900: Auf dem Weg zur Grossstadt**
- 39 Wachstum
- 41 Industriestadt und wirtschaftliches Zentrum
- 44 Modernisierung unter dem Freisinn
- 46 Primarlehrer Fritz Hauser
- 50 Das politische System
- 53 Klassengesellschaft und Integrationsprozesse
- 55 **Im Zeichen des Klassenkonflikts und des Ersten Weltkriegs**
- 56 Die Grenzstadt Basel im Ersten Weltkrieg
- 60 Die Not der Arbeiterschaft
- 62 Die Grenzen der Duldsamkeit sind erreicht
- 65 Kohlenzuteilung als Politikum
- 67 Das Bildungswesen im Krisenmodus:
Von den Kälteferien zur Spanischen Grippe
- 71 Fritz Hauser wird Berufspolitiker: Die Wahl in den Regierungsrat

- 73 Verhärtete Fronten: Vom Landesstreik im November 1918
zum Generalstreik im August 1919
- 77 Der lokale Generalstreik vom August 1919

- 81 **Die Arbeiterbewegung in der Epoche der Spaltung**
- 83 Eine fragmentierte Gesellschaft
- 84 Kommunisten und Sozialdemokraten
- 87 Das Janusgesicht der frühen Zwanzigerjahre:
Vom Schicksalsjahr 1922 zur ‹Lex Schulthess›
- 91 Kartellkonflikt und Basler Gewerkschaftsspaltung
- 100 Der VPOD und Fritz Hauser
- 102 Der Einfluss des VPOD in der Sozialdemokratischen Partei

- 105 **Die Ära Fritz Hauser im Bildungswesen**
- 107 Die Gründung der Volkshochschule
- 109 Reformen der Lehrerbildung: Seminar und Fortbildung
- 110 Ausbau von Schulgesundheitswesen und Jugendfürsorge
- 112 Die Förderung von Turnen und Sport
- 116 Das neue Schulgesetz von 1929
- 119 Maturitätskurse für Berufstätige
- 120 Kulturkampf und Laizismus in der Bildungspolitik
- 124 Neue Schulbauten: Aufbruch in die Moderne

- 127 **Kulturpolitik in der Zwischenkriegszeit**
- 130 Der Basler Kunstkredit
- 137 Der Neubau des Kunstmuseums Basel
- 143 Georg Schmidt: Ein ‹Kulturbolschewist› wird Museumsdirektor
- 145 ‹Entartete Kunst› für Basel
- 146 Boom der ‹Populärkultur› Film, Kino und Sport
- 149 Film und Kino: Verbrecherschule oder Kulturfaktor?
- 152 Kulturpolitik als Bildungsauftrag

-
- 153 **Der Weg zum Roten Basel**
- 155 Die wirtschaftliche Krise der 1930er-Jahre
- 157 Die soziale Lage der Arbeiterschaft
- 159 Sozialgesetzgebung – soziales Basel – Rotes Basel
- 163 Bedrohung durch Faschismus und Nationalsozialismus
- 173 Wahlen Frühjahr 1935: Der Angriff auf Fritz Hauser
- 180 Gemeinsame 1.-Mai-Feier und Gewerkschaftseinheit
- 184 Kriseninitiative und Richtlinienbewegung
- 189 **Das Rote Basel an der Arbeit**
- 192 Staatsfinanzen und Arbeitsbeschaffung
- 203 Politische Kultur im Roten Basel
- 207 Der Kinderspielplatz im Arbeiterquartier St. Johann
- 209 ‹Basel baut auf!› Die Regierungs- und Grossratswahlen vom Februar 1938
- 219 1.-Mai-Kundgebung 1938: Das weisse Kreuz im roten Feld
- 225 **Universität und Gesellschaft: Fritz Hauser und die Universität Basel**
- 228 Die Universität und die Folgen des Nationalsozialismus
- 232 Der ‹Fall Gerlach›
- 234 Die Heidelberger Universitätsfeier von 1936
- 237 Die Studentenschaft zwischen Frontenfrühling
und Geistiger Landesverteidigung
- 239 Das neue Universitätsgesetz von 1937
- 242 Das neue Kollegiengebäude von 1939
- 247 Öffnung und Demokratisierung des höheren Bildungswesens
- 249 **Fritz Hauser auf nationaler Bühne**
- 251 Eidgenössische Finanzpolitik: Fritz Hauser contra Jean-Marie Musy
- 253 Die Wahl zum Nationalratspräsidenten 1937/38
- 256 Bildungspolitik und Geistige Landesverteidigung
- 263 Vollmachtenkommission des Nationalrats

271	Die Grenzstadt Basel im Zweiten Weltkrieg
272	1914–1918–1939: Lernfähigkeit von Politik und Gesellschaft
277	Fritz Hauser im März 1941: Der Lotse geht von Bord
281	Epilog
287	Anhang
288	Anmerkungen
310	Abkürzungen
312	Quellen- und Literaturverzeichnis
321	Personenverzeichnis
326	Bildnachweis

Vorwort

Dieses Buch will weder ein Denkmal errichten noch ein Denkmal stürzen. Es ist der Versuch, sich einem Menschen und seiner Epoche anzunähern. Ein Buch bleibt auch in Zeiten der Pandemie trotz der einsamen und manchmal isolierten Schreibearbeit inhaltlich und letztlich auch ganz materiell ein Gemeinschaftswerk. Denn neben vielen Büchern und Quellen der verschiedensten Art wie Zeitungen, Broschüren, Fotografien, Plakaten, Flugblättern und Tondokumenten sind es vor allem zahlreiche Frauen und Männer, die mit ihrem Wissen, ihrer Kompetenz und ihrem Wohlwollen zum Gelingen dieser Publikation beigetragen haben. Das vorliegende Projekt hat mich seit einigen Jahren begleitet. Die erste Begegnung mit Fritz Hauser hatte ich im Forschungsseminar der Universität Basel im Wintersemester 1985/86 im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt über die Vorgeschichte und die ersten Jahre des Roten Basel unter der wissenschaftlichen Leitung der Professoren Markus Mattmüller und Andreas Staehelin. Die Unterstützung und Ermunterung von Georg Kreis war für die Entstehung dieses Buches ebenfalls wichtig. Während der vier Jahre dauernden Arbeit an dieser Publikation habe ich viel Unterstützung erfahren.

Grossen Dank für die Realisierung des Buches gebührt der Christoph Merian Stiftung. Sie hat auf Antrag der Leiterin der Abteilung Kultur, Nathalie Unterhäuser, und des Leiters des Christoph Merian Verlags, Oliver Bolanz, die Publikation grosszügig unterstützt. Substanzielle Beiträge für die Herstellung dieses Werks bewilligten ausserdem die Berta Hess-Cohn Stiftung und der Swisslos-Fonds Basel-Stadt. Auch ihnen sei ihr Engagement herzlich verdankt. Dem Christoph Merian Verlag danke ich für das Vertrauen und die kollegiale Zusammenarbeit. Die Buchherstellung und die Buchgestaltung waren mit der Produktionsleiterin Iris Becher und der Grafikerin Katharina Marti von Icona Basel trotz der schwierigen Rahmenbedingungen eine intensive, aber vor allem auch

vergnügliche Arbeit. Doris Tranter hat als Lektorin souverän und kenntnisreich dem Text den letzten Schliff gegeben. Für die technische Betreuung bei Informatikproblemen danke ich Dieter Lüthy herzlich.

Zahlreiche Institutionen und Personen haben bei der Entstehung dieser Studie mitgewirkt. Dank für die kompetente und professionelle Unterstützung schulde ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Staatsarchivs Basel-Stadt, der Universitätsbibliothek (speziell im Sonderlesesaal), des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs, des Kunstcredits Basel-Stadt, der Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel, des Archivs der Kantonalen Denkmalpflege, des Archivs des Kunstmuseums Basel, des gta Archivs der ETH Zürich, der Plakatsammlung des Museums für Gestaltung Zürich sowie des Stadtarchivs Lörrach. Bei der Bilderauswahl durfte ich auf die professionelle Beratung von Sabine Strelbel, Patricia Eckert, Nana Badenberg, Philipp Messner, Marcel Bitter, René Schraner sowie Markus Schürpf zählen. Zahlreich waren die Hinweise, Nachfragen und Ratschläge, die mir eine Verbesserung meines Manuskripts ermöglicht haben. Namentlich bedanken möchte ich mich dafür bei Rainer Baum, Jürg Düblin und Hermann Wichers. Besonders wertvoll waren für mich klärende und vertiefende Gespräche über einzelne Themen, die ich mit Dorothee Huber, Robert Labhardt, Christian Simon und Hanspeter Thür führen durfte.

Die grösste Dankeschuld habe ich jedoch bei meiner Frau Monika Schib Stirnimann abzutragen. Sie war nicht nur redaktionelle Mitarbeiterin, erste Leserin, sondern vor allem auch Mutmacherin. Ohne sie wäre dieses Buch wohl nicht entstanden. Mit ihrer Kompetenz als langjährige Parlamentarierin und ehemalige Präsidentin des Grossen Rates Basel-Stadt hat sie geradezu akribisch Fritz Hausers Tätigkeit als Grossrat von 1911 bis 1918 sowie seine politische Tätigkeit als Nationalrat von 1919 bis 1941 dokumentiert und aufgearbeitet.

Basel, im Juli 2021
Charles Stirnimann

Einleitung

«Die sozialen Einrichtungen wollen wir ausbauen. Wir werden weiter bauen, um der Arbeitslosigkeit Herr zu werden.» Dieses «Bauprogramm» bekräftigte Regierungsrat und Nationalratspräsident Fritz Hauser am 1. Mai 1938 auf dem Basler Marktplatz, wo sich trotz schlechter Witterung Tausende versammelt hatten. «Basel baut auf!», lautete der Titel der Wahlbroschüre, die den triumphalen Wahlsieg der sozialdemokratischen Regierungsmehrheit im Februar 1938 eingeläutet hatte. Darin waren die grossen Basler Baustellen fotografisch festgehalten und die Zusammenhänge von Staatsfinanzen, Arbeitsbeschaffungsprojekten und Abbau der Arbeitslosigkeit dem Wähler eindrücklich und offensichtlich erfolgreich präsentiert worden. Seit Frühjahr 1935 war Hauser, nach heftig umkämpfter Wiederwahl, unbestrittener intellektueller Kopf und «starker Mann» der sozialdemokratischen Regierungsmehrheit des Roten Basel. Das Stadtbild prägte der Baumeister des Roten Basel durch den Neubau des Kunstmuseums im Jahre 1936 und die Erstellung des neuen Kollegiengebäudes der Universität im Jahre 1939, wo er nach dem Festakt im Basler Münster am Petersplatz unter den Linden dem Rektor Ernst Staehelin den Hausschlüssel des neuen Kollegiengebäudes überreichte, mit der ihm eigenen Nonchalance – mit der linken Hand, die rechte Hand steckte im Hosensack.

Fritz Hauser war eine charismatische Persönlichkeit. Nach seiner Wahl in den Regierungsrat im April 1918 und den Nationalrat im Oktober 1919 prägte der Sohn eines südbadischen Schneidergesellen die Bildungs-, Kultur- und Sportpolitik des Kantons Basel-Stadt während der gesamten Zwischenkriegszeit. Mit seinem Eintritt in die Regierung, und speziell nach 1925, dem Einzug seines Parteifreundes Gustav Wenk in den Regierungsrat, steht Hausers Name auch für die erfolgreiche Basler Sozialpolitik in der Zwischenkriegszeit. Erstaunlicherweise finden sich selbst in der Zeit der Konfrontation und der Polarisierung der

1920er-Jahre immer wieder politische Mehrheiten für den Ausbau der kantonalen Bildungs- und Sozialpolitik. In den krisenhaften 1930er-Jahren wird der Boden für politische Reformen und ehrgeizige Projekte eindeutig härter. Aber die erfolgreiche Arbeit geht weiter. In dieser Phase tritt Fritz Hauser in entscheidender Weise auch als Finanz- und Wirtschaftspolitiker in Erscheinung. Mit seinem Namen ist der Beginn einer aktiven Konjunkturpolitik zur Krisenbekämpfung durch Arbeitsbeschaffungsmassnahmen (u. a. Arbeitsrappen) verbunden. Mit Hauser wird auch die bis anhin von der Arbeiterbewegung stiefmütterlich behandelte Kulturpolitik zu einem wichtigen Thema. Auf nationaler Ebene macht sich Hauser als Finanz- und Bildungspolitiker sowie als Mitglied der Geschäftsprüfungs- und Vollmachtenkommission einen Namen. Im Jahre 1937/38 präsidiert er den Nationalrat. In der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) spielt der Basler Sozialdemokrat eine bedeutende Rolle.

Der ehemalige Basler Staatsarchivar Andreas Staehelin prägte den Begriff der *«Ära Hauser»* und bezeichnete Hauser als *«ungewöhnlich fähigen Basler Staatsmann»*, der seit seinem Eintritt in die Regierung 1918 den Arbeiten der Exekutive seinen Stempel aufgedrückt habe, obschon er der politischen Minderheit angehörte. Allerdings sei der *«oft autokratisch auftretende, in seinem Lebensstil eigenwillige Mann zu mächtig, Einzelnen vielleicht sogar anstössig geworden»*. Deshalb sei zu Beginn des Jahres 1935, als finanzielle Unregelmässigkeiten im Erziehungsdepartement aufgedeckt wurden, der Entschluss, seinen Sturz herbeizuführen, von den politischen Gegnern wohl rasch gefasst worden.¹ Der Sozialhistoriker Josef Mooser würdigte in seiner Synthese zur Basler Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den sozialdemokratischen National- und Regierungsrat Fritz Hauser als *«wohl bedeutendste politische Figur des Stadtkantons in der Zwischenkriegszeit»*.² Alt Bundesrat Hans Peter Tschudi bezeichnete Hauser nicht nur als politischen und geistigen Kopf der Basler Sozialdemokratie, sondern charakterisierte ihn auch als dominierende Figur (*«der grösste und bedeutendste Kopf»*) in der Basler Regierung seit den frühen Zwanzigerjahren. Ausserdem würdigte Tschudi *«die pragmatischen Realisatoren»* Fritz Hauser und Gustav Wenk explizit als seine politischen Vorbilder.³ Das schmale Bändchen *«Im Dienste des Sozialstaates. Politische Erinnerungen»* von Hans Peter Tschudi erweist sich für diese Monografie zu Fritz Hauser geradezu als

Glücksfall, denn der 1913 geborene spätere Bundesrat (1959–1973) beschreibt nüchtern und sachlich die Ära Hauser, zuerst aus der Perspektive des Gymnasialisten der frühen 1920er-Jahre, später aus derjenigen des Studenten der Universität Basel und der Pariser Sorbonne sowie in den späten Dreissigern aus der Sicht des jungen Chefbeamten im Basler Arbeitsamt und ab 1938 als kantonaler Gewerbeinspektor. Ein zweistündiges Interview des Autors aus dem Jahre 1986 mit Hans Peter Tschudi zur Geschichte der Arbeiterbewegung und speziell des Roten Basel ergänzt und akzentuiert dessen Darstellung. Fritz Hauser und sein «Schüler» Hans Peter Tschudi, die beiden herausragenden Politiker Basels im 20. Jahrhundert, bilden, trotz vieler inhaltlicher Gemeinsamkeiten, in ihrem politischen Stil und ihrem Habitus jedoch ein sehr gegensätzliches Paar.⁴

Anlässlich des 20. Todestages von Fritz Hauser erschien am 26. März 1961 in der sozialdemokratischen Basler «Arbeiter-Zeitung» (AZ) eine umfangreiche Beilage, in der die Persönlichkeit und der Staatsmann Fritz Hauser ausführlich von mehreren prominenten Autoren wie Kunstmuseumsdirektor Georg Schmidt, Theologieprofessor Fritz Lieb oder SPS-Präsident Hans Oprecht gewürdigt wurde. Carl Miville-Seiler, damals AZ-Redaktor und später Basler Ständerat, stilisierte Hausers Verdienste geradezu literarisch in Anlehnung an den historischen Roman «Henri Quatre» von Heinrich Mann: «Dahingegangen war ein Mann, wie wir seither keinen mehr kennengelernt haben. [...] Er, der als Lehrer von Arbeiterkindern begonnen hat, war später gleich jenem Franzosenkönig, der jedem Bauern sein Sonntagshuhn verschaffen wollte, darum bemüht, jedem Kinde das unerlässliche Minimum von Brot, Luft, Licht und Sonne zu sichern.» Die Würdigung, gelegentlich geradezu Verehrung Fritz Hausers für seine Verdienste um das Gemeinwesen auch Jahre nach seinem Tod beschränkte sich keineswegs auf die politische Linke. Anlässlich des Eröffnungsspiels Schweiz–Deutschland im neuen Fussballstadion St. Jakob am 25. April 1954, wenige Wochen vor dem Anpfiff der Fussball-Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz, würdigten die liberalen «Basler Nachrichten» Fritz Hauser als bedeutenden Förderer des Sports. Nicht allein die politische Linke, sondern auch das konservative Basel priesen im Rahmen der 500-Jahr-Feier der Universität im Jahre 1960 Fritz Hauser als Schirmherrn der Universität während der krisenhaften Jahre der Zwischenkriegszeit.

Allerdings ist die Erinnerung an sein bedeutendes öffentliches Wirken im allgemeinen Bewusstsein inzwischen deutlich verblasst. Seine herausragende Rolle auch auf nationaler Ebene als einflussreicher eidgenössischer Parlamentarier sowie als führendes Mitglied der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz ist weitgehend unbekannt. Die Herausgabe einer wissenschaftlich fundierten Studie über Leben und Werk Fritz Hausers in seiner Epoche ist deshalb überfällig. Immerhin bestehen zwei unveröffentlichte akademische Abschlussarbeiten, die eine von Markus Bär zum Basler Wahlkampf des Frühjahrs 1935, die andere von Yvo Porchet zur Bildungspolitik Fritz Hausers in der Zwischenkriegszeit.⁵ Ausserdem wird die Rolle Fritz Hausers in meiner publizierten Lizentiatsarbeit «Das Rote Basel 1935–1938», gewidmet der ersten Amtsperiode der sozialdemokratischen Regierungsmehrheit, dargestellt.⁶ Die Sekundärliteratur zur Basler und Schweizer Geschichte in der Ära Hauser ist reichhaltig. Die Publikationen zur europäischen und internationalen Geschichte dieser Epoche sind nicht mehr zu überblicken. Eine Auswahl der wichtigsten Werke für meine Arbeit werden in der Bibliografie im Anhang aufgeführt.

Leider existiert kein persönlicher Nachlass von Fritz Hauser. Es besteht auch kein Familienarchiv der proletarischen Zuwandererfamilie. Aus welchen Gründen auch immer sind zudem keinerlei privaten Dokumente wie Briefwechsel, Tagebücher, Fotoalben oder gar Erinnerungen vorhanden. Zur Klärung dieses Sachverhalts erfolgten nicht nur Rückfragen bei relevanten Archiven und der Universitätsbibliothek Basel, sondern auch bei den Nachkommen der Familie Hauser selbst. Die vom langjährigen Freund und SP-Parteipräsidenten Martin Stohler erwähnten Briefe, die ihm Fritz seit Beginn der Zwanzigerjahre bis zu seinem frühen Tod habe zukommen lassen, sind leider unauffindbar.⁷ Für eine Biografie, die auch den Privatmann, Vater von vier Kindern und Ehemann glaubhaft darstellen könnte, fehlt somit die notwendige Quellenbasis. Für die Schilderung von Kindheit und Jugend bleiben lediglich einige wenige Reminiszenzen seiner beiden Schulfreunde Gustav Wenk und Martin Stohler. Allerdings erlauben die reichlich fliessenden Quellen zu seiner öffentlichen Tätigkeit die Zeichnung eines recht präzisen Porträts des ehrgeizigen Sozialaufsteigers Fritz Hauser. Die Askese, zu der mich Hausers fehlende Hinterlassenschaft zwingt, erlaubt den Blick auf das Wesentliche. Ausserdem sollen psychologisierende Spekulationen

vermieden werden. Der Privatmann bleibt im Halbdunkel, aber sein Porträt als öffentliche Person erscheint markant und facettenreich.

Im Vordergrund steht somit der Blick auf das Grundsätzliche, den Lebensweg eines bedeutenden politischen Gestalters in seiner Epoche als Kind seiner Zeit: eine Monografie des politischen Baumeisters des Roten Basel bis zu seinem frühen Tod im März 1941. «Fritz Hauser in seiner Zeit» als Untertitel soll heissen: Diese Studie möchte die Entscheidungs- und Handlungsspielräume Fritz Hausers in der Auseinandersetzung mit den Problemen und Fragestellungen im historischen Kontext darstellen und analysieren.

Die soziale Lage war in der alten Handels- und Industriestadt Basel, wie in vielen städtischen Zentren Europas, noch nie so gespannt wie in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Auch in Basel entwickelte sich die sozialistische Arbeiterbewegung zu einer Massenbewegung. Im Mittelpunkt stand die «soziale Frage», der Anspruch der Arbeiterinnen und Arbeiter auf die Überwindung der überlieferten Einheit von Arbeit und Armut, auf relative Sicherheit durch kollektive Lohnverhandlungen und staatliche Sozialpolitik. Arbeit und Kapital, Besitzlose und Besitzende standen sich in der marxistischen Weltdeutung als gegensätzliche soziale Formationen in einem «Klassenkampf» gegenüber, der zu einer «klassenlosen» Gesellschaft mit mehr Gleichheit und Gerechtigkeit auf der Basis einer «sozialistischen» Wirtschaftsordnung führen sollte.⁸

Der durch seine Tätigkeit als Primarlehrer im Kleinbasler Bläsischulhaus sowie als Sekundarlehrer im proletarischen Inselschulhaus politisierte Fritz Hauser begann sich seit 1907 als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei in der stark wachsenden Arbeiterbewegung zu engagieren. Nach seiner Wahl in den Grossen Rat im Jahre 1911 profiliert er sich schon während des Ersten Weltkriegs ab 1914 als SP-Fraktionspräsident und Mitglied des Erziehungsrats auf politischer Ebene. Mit seiner Wahl in den Regierungsrat im Frühjahr 1918 und dem Gewinn des Nationalratsmandats anlässlich der ersten Proporzwahl im Herbst 1919 ist die öffentliche Tätigkeit Fritz Hausers als Berufspolitiker bis 1941 lückenlos und erschöpfend dokumentiert. Neben den staatlichen Akten sind vor allem die Privatarchive der Sozialdemokratischen Partei Basel-Stadt sowie die des Verbands des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) Basel von Bedeutung. Erwähnenswert ist auch das Archiv der Universität Basel. Der Grossteil der rele-

vanten Akten und Privatnachlässe liegt im Staatsarchiv Basel-Stadt. Ergänzende Abklärungen erfolgten zudem im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern, dem Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel sowie dem Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich. Reiches Quellenmaterial liefert für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts auch die Tagespresse. In der Zwischenkriegszeit bestehen in Basel nicht weniger als sechs Tageszeitungen, die das gesamte parteipolitische Spektrum abbilden. Die Reichhaltigkeit dieses Mediums als historische Quelle kann gar nicht überschätzt werden. Denn die Redaktoren der Tageszeitungen waren in der Regel gleichzeitig auch als Parlamentarier in der kantonalen oder nationalen Politik aktiv.

Bildmaterial steht für die Ära Hauser in grosser Fülle zur Verfügung: Plakate, Werke des Kunstcredits, Fotografien und Zeitdokumente verschiedenster Art. Die Geburtsstunde des politischen Plakats war in der Schweiz die erste Proporzwahl zum Nationalrat vom Oktober 1919. Das Abstimmungs- und Wahlplakat erlebt in der Zwischenkriegszeit eine eigentliche Blütezeit. Die Basler Plakatsammlung verfügt über einen reichen und gut erschlossenen Bestand. Das Staatsarchiv Basel-Stadt beherbergt zum behandelten Zeitraum grosse und zum Teil gut erschlossene Fotobestände, die nicht allein die Baugeschichte, sondern auch das politische, soziale und kulturelle Leben in der Stadt Basel facettenreich dokumentieren und abbilden.

Trotz der grossen Bedeutung der Basler Arbeiterbewegung für das Leben und den Aufstieg Fritz Hausers vom Vorabend des Ersten Weltkriegs bis zum Jahre 1941 versteht sich diese Monografie nicht ausschliesslich als Beitrag zur Geschichte der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung. Denn neben den Arbeiterinnen und Arbeitern und ihren politischen und gewerkschaftlichen Organisationen treten als Akteure in dieser Studie auch sozialreformerische Kräfte im bürgerlichen Lager und ihre konservativen Gegner aus Politik und Wirtschaft markant in Erscheinung. Gerade in Basel lassen sich Bedeutung und Wirkung gesellschafts- und sozialreformerischer Kräfte ausserhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung exemplarisch darlegen. Diese Studie versteht sich somit als Synthese der politischen Sozial- und Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit: Ziel ist eine Verbindung von informierender Übersicht, anschaulich-quellennaher Erzählung und interpretierender Einordnung. Neben dem spezifisch Bas-

lerischen sollen auch allgemeine Phänomene und Charakteristika jener Epoche mit ihren Konflikten, Brüchen oder Kontinuitäten angesprochen werden. Ausser der Einbettung in den nationalen und internationalen Kontext beleuchtet ein gelegentlicher Seitenblick auf die Städte Genf und Zürich die lokalen Besonderheiten.

Fritz Hauser – ein Porträt

Biografie

Fritz Hauser wurde am 3. Juli 1884 in Basel geboren als Sohn des Johann Friedrich Hauser und der Anna Maria geborene Thurnherr. Er blieb das einzige Kind des erst spät Eltern gewordenen Paares. Friedrich Hauser (geb. 1.8.1848, gest. 7.1.1934), badischer Schneidergeselle, war seit Dezember 1878 in Basel wohnhaft. Er stammte aus dem südbadischen Langenau, heute eingemeindet in Schopfheim, im benachbarten Wiesental, einige wenige Kilometer von Basel entfernt. Am 7. September 1880 heiratete er in Basel die Schneiderin Anna Maria Thurnherr (geb. 11.11.1843, gest. 15.5.1919) aus Hubersdorf im Kanton Solothurn. Typisch für die zahlreichen proletarischen Zuwanderer der Epoche waren während der ersten Jahre die häufigen Domizilwechsel des Ehepaares. Der Wohnungswechsel erfolgte nicht im proletarischen Kleinbasel, sondern in der ebenfalls von der Unterschicht bewohnten sanierungsbedürftigen Grossbasler Altstadt. Am 9. Juli 1896 wurde die Familie des wortkargen Schneidergesellen eingebürgert.

Nach Absolvierung der Primarschule besuchte Fritz Hauser die Untere und die Obere Realschule in Basel, die er 1902 mit Bestnoten als Klassenprimus mit der Maturität verliess.⁹ Die Obere Realschule entsprach dem späteren Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium. Der Schulkamerad Martin Stohler¹⁰ beschreibt in seinen «Erinnerungen an Fritz Hauser» eine Szene, als sie um die Jahrhundertwende in der Stube am Petersplatz 16, Wohnsitz der Kleinfamilie Hauser von 1896 bis 1904, «beide mit heissem Kopf über eine Algebraaufgabe gebeugt» lernten: «Am Fenster sass über einer Kundenarbeit, deren Ertrag Fritz den Aufstieg ermöglichen sollte, sein Mütterchen. Sie war stolz auf ihren aufgeweckten Buben, der schon damals nach hohen Dingen strebte. Etwa schaute



Das Alte Zeughaus am Petersplatz um 1900, künftiger Standort des im Juni 1939 eingeweihten Kollegiengebäudes der Universität.

sie von ihrer Arbeit auf durch die von ihr liebevoll gepflegten Fuchsien über den Petersplatz zum alten Zeughaus hinüber. Sie hat damals noch nicht geahnt, dass sich dort einmal als Krönung der Initiative ihres Sohnes ein vornehmes Kollegiengebäude erheben würde.»¹¹

Bedeutsam für den weiteren Lebensweg und den politischen Werdegang war die Jugendfreundschaft mit dem Klassenkameraden Gustav Wenk¹² und dem Schulfreund aus der Parallelklasse Martin Stohler. «Teils innerer Neigung, teils äussern Verhältnissen folgend», trat Fritz Hauser gemeinsam mit Stohler und Wenk in die Fachkurse zur Ausbildung von Primarlehrern ein und legte im Frühjahr 1904 nach drei Semestern das Primarlehrerexamen ab. Diese Kurzausbildung – ein Lehrerseminar existierte noch nicht – wurde in der Regel nicht nur von denen besucht, die Primarlehrer werden wollten, sondern auch von denen, die genötigt waren, baldmöglichst Geld zu verdienen. Wenk beschreibt diese Vorkriegsjahre: «In dieser Zeit der Vorbereitung auf das Leben fand sich ein Freundeskreis zusammen, der in gegenseitiger Förderung in den Studien und im

Beruf, aber auch im fröhlichen Beisammensein und Wandern trotz bescheidener materieller Mittel glückliche Jahre verbrachte.»¹³ Die langjährige Freundschaft des Trios Fritz Hauser, Gustav Wenk und Martin Stohler bildete ein solides Fundament für ihre politische Zusammenarbeit in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Im Jahre 1906 wurde Fritz Hauser als Lehrer an der Knabenprimarschule Basel angestellt, wo er in den folgenden zwei Jahren im Kleinbasler Bläsischulhaus unterrichtete. Während der Zeit seiner Berufsbildung wie auch in den folgenden Jahren der Berufstätigkeit besuchte er Vorlesungen an der Universität Basel, und zwar vorwiegend solche mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Er bestand im Jahre 1908 das Mittellehrerexamen in den Fächern Mathematik, Physik und Geografie. Im Frühjahr 1909 wurde Hauser an die Knabensekundarschule gewählt und unterrichtete während der folgenden Jahre im Inseltschulhaus im proletarischen Industriequartier Horburg. Vom Zeitpunkt dieser Lehrertätigkeit an wandte er sich an der Universität ausschliesslich nationalökonomischen Studien zu und reichte Ende des Jahres 1914 bei den Professoren Julius Landmann und Robert Michels seine Dissertation «Die Reichsfinanzreform und die Probleme der Reform des schweizerischen Bundeshaushaltes» ein.¹⁴ Er bestand die Doktorprüfung mit dem mässigen Prädikat *cum laude* (Note 4,5).¹⁵ Der Werkstudent war im Wintersemester 1914/15 einer von 800 immatrikulierten Studierenden an der Universität Basel.

Fritz Hauser heiratete im Jahre 1910 Wilhelmine Meyer aus Basel (1890–1966), Tochter des Waisenschreibers. Die diplomierte Pianistin arbeitete nach der Heirat wie damals üblich nicht als Klavierlehrerin oder als Solistin in einem Orchester, sondern widmete sich dem Haushalt und der Betreuung und Erziehung der vier Kinder (Alice, geb. 1911; Lily, 1913; Fritz, 1914 und Agnes, 1918). Die junge Familie bewohnte seit 1915 ein Einfamilienhaus an der Römergasse 28, in der Nähe des Rheins beim Wettsteinplatz in Kleinbasel. Die Kinder dürften ihren Vater angesichts seiner vielfältigen beruflichen und politischen Verpflichtungen wohl nur selten gesehen haben. Neben seiner Weiterbildung hatte Hauser immer als Lehrer gearbeitet und gleichzeitig seit 1907 als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei politische Arbeit geleistet. Sein Jugendfreund und Parteigenosse Martin Stohler bewunderte «seine fast dämonische Arbeitskraft». Denn Fritz Hauser war noch keine 27 Jahre alt, als er 1911 in den Basler Grossen



Fritz Hauser und Ehefrau Wilhelmine Hauser mit der jüngsten Tochter Agnes im Lager der Frauenarbeitsschule bei Spiez/BE im Sommer 1938.

Rat gewählt wurde. Nach der damals üblichen ‹Anstandsfrist› von einigen Monaten wird er sehr schnell zu einem der aktivsten und einflussreichsten Mitglieder der vielköpfigen sozialdemokratischen Fraktion (1911: 47 Mandate; 1914: 44; 1917: 59 von insgesamt 130). Besonders am Herzen liegen dem jungen Grossrat die Belange des Erziehungswesens, sei es mehr Geld für die Schulbibliotheken, sei es die Neuorganisation der Kindergärten oder die Festanstellung eines Schularztes, dem er noch gerne administratives Personal zur Seite gestellt hätte. Ein besonders grosses Anliegen ist ihm die Lehrerbildung, die er als völlig ungenügend erachtet. Gegen Ende 1914 wird es um Grossrat Hauser stiller, obwohl er seit Mai 1914 das Fraktionspräsidium übernommen hat. Er befindet sich offensichtlich in der Abschlussphase seines Doktoratsstudiums der Nationalökonomie. In der Folge nimmt Hauser auch öfters Stellung zu finanzpolitischen Fragen. Sein Hauptinteresse gilt jedoch eindeutig dem Bildungsbereich, wo es ihm nicht allein um pädagogische Anliegen geht, sondern auch um die Einbettung des Bildungsauftrags in die Sozial- und Gesundheitspolitik. Hauser wird relativ rasch in die wichtigsten ständigen Kommissionen gewählt, in den

Erziehungsrat als oberste Bildungsbehörde, die Prüfungskommission (heute Geschäftsprüfungskommission) und 1915 ins Büro des Grossen Rats. 1917 wird er Statthalter (Vizepräsident), doch das Amt als Grossratspräsident kann er nicht mehr antreten, da er bereits im Frühjahr 1918 als Nachfolger Hermann Blochers (SP), notabene ohne Gegenkandidaten, in die Regierung gewählt wird. Als Vorsteher des Departements des Innern (heute Wirtschafts-, Sozial- und Umweltdepartement) schafft er in Rekordzeit (ohne Kommissionsberatung) die Witwen- und Waisenkasse für das Staatspersonal, die bereits seit 1905 gefordert worden ist.¹⁶ Mit Hausers Eintritt in die Regierung und speziell nach der Wahl seines Parteifreunds Gustav Wenk in den Regierungsrat im Jahre 1925 steht Hausers Name auch für die erfolgreiche Basler Sozialpolitik der Zwischenkriegszeit.

Nach der Demission von Regierungsrat Fritz Mangold im Frühjahr 1919 konnte Fritz Hauser in das Erziehungsdepartement wechseln. Von 1919 bis zu seinem Tod im März 1941 gestaltete er die Basler Bildungs-, Kultur- und Sportpolitik mit Leidenschaft. Vor allem in den 1920er-Jahren folgten sich die Reformprojekte fast im Jahresrhythmus, aber auch in den krisenhaften 1930ern realisierte Hauser ganz bedeutende Grossprojekte im Bereich von Bildung, Kultur und Sport. Erwähnt seien die Schaffung eines Lehrerseminars und die Einrichtung eines Instituts für Lehrerfortbildung, ‹Schulausstellung› genannt, der Ausbau des Schulgesundheitswesens und der Jugendfürsorge sowie die Schulunfallversicherung. Die Demokratisierung und Öffnung des Bildungssystems waren ihm ein Herzensanliegen, so etwa die Gründung der Volkshochschule und die Einführung von Maturitätskursen für Berufstätige, die er gegen den Widerstand von Liberalkonservativen und Universität durchsetzte. Seine Laufbahn krönte er mit dem Schulgesetz (1929), der Revision des Universitätsgesetzes (1937) und dem Neubau des Kollegiengebäudes der Universität im Jahre 1939.

Die Förderung von Turnen und Sport innerhalb und ausserhalb der Schule nahm unter Hausers Leitung in der Zwischenkriegszeit einen grossen Aufschwung. Mitglied der eidgenössischen Turnkommission und Präsident des Schweizerischen Fussballverbands, hat Hauser als schweizerische Pionierleistung auch die Turnlehrerausbildung an der Universität Basel eingeführt. Mit der Schaffung des Staatlichen Kunstcredits durch Fritz Hauser im Jahre 1919 begannen zwei Jahrzehnte grosszügiger Kulturförderung durch die öffentliche

Hand. Dass er den Neubau des Kunstmuseums gegen alle Widerstände mitten in der Weltwirtschaftskrise durchsetzte und schliesslich im Februar 1939 die für die Kunstsammlung wegweisende Wahl von Georg Schmidt zum Museumsleiter ermöglichte, gehört zu den Sternstunden der öffentlichen Kunstförderung in Basel.

Ab Frühjahr 1935 war Hauser, nach heftig umkämpfter Wiederwahl («Kässeli-affäre»¹⁷), unbestrittener intellektueller Kopf und starker Mann der sozialdemokratischen Regierungsmehrheit des Roten Basel. In dieser Phase tritt Hauser in entscheidender Weise auch als Finanz- und Wirtschaftspolitiker in Erscheinung. Mit seinem Namen ist der Beginn einer aktiven Konjunkturpolitik zur Krisenbekämpfung durch Arbeitsbeschaffungsmassnahmen (u. a. Arbeitsrappen) verbunden. Hausers Akribie und Detailversessenheit in der Führung seines Departements beschrieb Gustav Wenk schon fast liebevoll-kritisch: «Dabei war er beim Regieren ein absoluter Zentralist. Ich habe ihn als Kollege oft darauf aufmerksam gemacht, dass er sich aufreibe und dass die Kunst des Regierens nicht darin bestehe, alles selber zu machen. Er hat erklärt, dass die Einheitlichkeit im Erziehungsdepartement, in dem die meisten Entscheide solche des Ermessens und nicht des Gesetzes seien, nur durch die Zusammenfassung gesichert werden könne. Dass aber nur eine ganz aussergewöhnliche Arbeitskraft und ein Arbeitswille, eine Leidenschaft zum Staat und seinen Geschäften so die gewaltige Aufgabe lösen konnte, das wissen wir alle.»¹⁸

Anlässlich der ersten Proporzahlen für den Nationalrat im Oktober 1919 gelang Fritz Hauser auch der Sprung nach Bern. Er behielt das Mandat bis zu seinem Tod im März 1941. Es war damals nicht unüblich, als Regierungsrat gleichzeitig dem eidgenössischen Parlament anzugehören. Aussergewöhnlich war aber in seinem Fall die lange Dauer dieses Doppelmandats.¹⁹ Im Amtsjahr 1937/38 präsidierte er den Nationalrat. In der nach der ersten Proporzwahl 1919 stark gewachsenen Fraktion der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) wird Hauser finanzpolitischer Sprecher und parlamentarischer Gegenspieler des für Finanzen verantwortlichen Bundesrats Jean-Marie Musy. Bildungspolitische Themen brachte Hauser nicht nur in der eidgenössischen Legislative zur Sprache, sondern auch in der Erziehungsdirektorenkonferenz, wo er mit Nachdruck für eine Verstärkung der interkantonalen Zusammenarbeit eintrat. Als Mitglied der

Geschäftsprüfungskommission und ab 1939 als Mitglied der nationalrätlichen Vollmachtenkommission machte er sich einen Namen. Schon früh engagierte sich Hauser für eine ‹Geistige Landesverteidigung› auf dem Boden von freiheitlicher Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in der Tradition des modernen Bundesstaats von 1848 in Abgrenzung zur rechtskonservativen und nationalistischen Konzeption von Bundesrat Philipp Etter. Natürlich bedeutete die Doppelbelastung als kantonales Exekutivmitglied und eidgenössischer Parlamentarier auch die Mitarbeit in zahlreichen Kommissionen sowie mehreren Verwaltungsräten. Hauser war zeitweise Verwaltungsrat von SBB, Schweizerischer Mustermesse und der Birsigtalbahn. Er gehörte der eidgenössischen Turn- und Sportkommission an und sass im Vorstand der Basler Theatergenossenschaft. Arbeitsintensiv waren auch seine Verpflichtungen im VPOD, dessen Basler Sektion er von 1930 bis 1941 präsidierte. Zahlreich waren zudem die verantwortlichen Funktionen in verschiedenen Parteigremien der Sozialdemokratischen Partei im Kanton und im Bund: Arbeiterbildungsausschuss, Präsident der Presseunion der ‹Arbeiter-Zeitung› sowie schweizerischer und baslerischer Parteivorstand. Dieser Mann hat seine Kräfte wahrlich nicht geschont, sondern zündete ‹die Kerze des Lebens an beiden Enden an›, befand sein langjähriger Nationalratskollege Robert Grimm.²⁰

Hauser begann sich auch dann nicht zu schonen, als er krank wurde. Er litt an Diabetes und wehrte sich jahrelang gegen die Krankheit. Er arbeitete wie ein Gesunder und erlag schliesslich seinem Leiden im März 1941. Erste Symptome zeigten sich schon in den frühen Dreissigerjahren.²¹ Anlässlich der ‹Kässeli-affäre› im Winter 1934/35 wurde seine ernsthafte Krankheit publik. Als Hauser im November 1937 zum Präsidenten des Nationalrats gewählt wurde, war er bereits ein schwer kranker Mann. Wenige Wochen vor der Wahl zum ‹höchsten Schweizer› hatte er sich der Amputation seines rechten Fusses unterziehen müssen. ‹Das Gewicht aller der Geschäfte, Bindungen und Apparate, das er im Lauf der Jahre selbst auf sich gehäuft hatte, lastete schliesslich wie ein Ätna auf ihm, so dass es ihn fast zu erdrücken drohte. Aber trotz seiner Ermüdung, trotz seiner Operation und ihren ihn in der Bewegungsfreiheit hemmenden Folgen, trotz seiner andauernden, von der Zuckerkrankheit herrührenden Schwächung trug er sein Joch ohne Klagen und ohne Murren Tag für Tag mit derselben



Fritz Hauser, frühe 1930er-Jahre.
Foto Robert Spreng.

Mannhaftigkeit, bis es eben nicht mehr ging und er zusammenbrach. Wenn je das Wort: Er hat sich zutode gearbeitet, wahr war, so galt es in diesem Fall.»²²

Zur Krankheit und zur Überarbeitung gesellte sich noch die Enttäuschung über die Besorgnis erregende politische Entwicklung am Vorabend und in der ersten Phase des Zweiten Weltkriegs – im Sommer 1940 befand sich nach der Kapitulation Frankreichs das nationalsozialistische Deutschland auf dem Höhepunkt seiner Macht – die Enttäuschung und die Besorgnis eines bewährten Sozialisten, der den Aufstieg der Arbeiterbewegung in der Schweiz miterlebt und massgeblich mitgestaltet hatte, der die Stadt Basel und die Schweiz immer noch als politische Baustelle sah, eines Sozialisten, der nun mit ansehen musste, wie auch innenpolitisch viele Hoffnungen durch die Einschränkungen durch Krise und Krieg erstickt zu werden drohten: «Unter seiner Hand und unter dem Drang der Verhältnisse wurde das Regieren mehr und mehr gerade zum Gegenteil von dem, was er gemeint und gewollt hatte. [...] Regieren hiess nun auf einmal nicht mehr fördern und entfalten, sondern drosseln und verbieten: alles, was

seinem Temperament und seinen Idealen widersprach. Die Sicherheit des Ganzen verlangte das: der räumliche und geistige Lebensbereich wurde enger, der Lebensinhalt primitiver. Er musste sich fragen: War das nun das Ziel und die Krönung all seines Mühens und Strebens? War das nun der Abschluss der Arbeiterbewegung?»²³

Persönlichkeit

«Der plötzliche Tod Regierungsrat Dr. Fritz Hausers, am 26. März 1941 mitten in seiner Tätigkeit als eidgenössischer Parlamentarier in Bern, hat viele Basler mit der Gewalt eines Naturereignisses berührt. Auch sein Leben und Wirken hatte etwas Naturhaftes-Elementares, und wenn wir uns nicht sehr täuschen, hängt es mit dieser Eigenart der imposanten Gestalt Dr. Hausers zusammen, dass gewisse seiner Kritiker, deren kleinen Messinstrumenten sich seine Persönlichkeit nicht gefügig erwies, ihn als charakterlos empfanden oder beurteilten. Dieses Urteil ist aber unrichtig, und ihr Empfinden ist unzulänglich. Hauser war ungeschlacht und unbeherrscht, heftig, rücksichtslos, gelegentlich bis zur Brutalität. Aber er war nicht charakterlos. Es fehlte ihm an Haltung, an Form und an Sinn für Würde, aber er hatte zweifellos Charakter und zwar einen starken Charakter, allerdings einen, der sich in derben Zügen und rauen Rhythmen, nicht in scharfen Linien oder gar in fein stilisierten Leitmotiven und dekorativen Mustern äusserte.

Aber bei all diesen Härten und Schwächen war Hauser doch zweifelsohne ein ganzer Mann, und zwar ein sich für das, was ihm lieb und wert war, leidenschaftlich wehrender und sich bis zum völligen Verbrauch seiner Kräfte einsetzender Mann.

Und seine Liebe war keine geringe. Er liebte sein Basel, sein Erziehungswesen, das Werk seines Geistes und den Preis seines jahrelangen Mühens und Ringens mit der ganzen Glut einer robusten Krafternatur. Und insbesondere die Universität war sein Stolz. [...] Er war nicht nur ein starker Mann, sondern ein Regent, ein ungestüm dreinfahrender und strenger, aber auch wiederum gütiger Regent, vor allem aber ein tüchtiger, unermüdlich tätiger Regent, erfüllt vom richtigen Instinkt für Leute und Sachen.»²⁴

Dieses doch sehr eigenwillige Charakterbild Fritz Hausers, erschienen im ‹Basler Schulblatt› vom 6. Juni 1941, stammt aus der Feder des Lehrers am Humanistischen Gymnasium und langjährigen katholischen Bildungspolitikers August Rüegg.²⁵ Er hatte als Mitglied des Erziehungsrats (1918–1931) und später der Kuratel (1929–1944) während der gesamten Amtstätigkeit mit Hauser eng zusammengearbeitet. Rüegg, erster Katholik im Lehrkörper des Humanistischen Gymnasiums, war zwar ein parteipolitischer Gegner, der aber um die überragenden Fähigkeiten und grossen Verdienste Hausers wusste und diese auch ausserordentlich schätzte.

Es handle sich dabei nicht um einen Nekrolog, und die Maxime *De mortuis nihil nisi bene* sei ausdrücklich nicht befolgt worden, dafür entstehe ein Bild von Regierungsrat Fritz Hauser ‹von historischer Grösse›, schrieb einleitend Martha Bieder, Redaktorin des ‹Basler Schulblatts›. Hausers Persönlichkeit ‹in ihrer Kraft und Fülle, mit ihren starken Widersprüchen› habe zur Auseinandersetzung geradezu herausgefordert.²⁶ Wenn im ‹Basler Schulblatt› Persönlichkeit und Werk des verstorbenen Vorstehers des Erziehungsdepartements gewürdigt würden, so solle auch ein Wort des Dankes und der Erinnerung aus dem Kreis derjenigen gesprochen werden, die täglich mit ihm zusammengearbeitet hätten. Martha Bieder, promovierte Kunsthistorikerin aus bürgerlichem Hause, arbeitete im Departementssekretariat am Münsterplatz 2 unter der Leitung von Departementssekretär Fritz Wenk, der diese Funktion während der gesamten Ära Hauser innehatte.²⁷ ‹Herr Regierungsrat Hauser war ein wirklicher Chef›, als Mitarbeiterin habe man sich getragen gefühlt ‹von der Weite und verstehenden Güte einer grossen Persönlichkeit›. Die Anfrage oder Bitte auch des unscheinbarsten Bürgers hätten sorgfältig geprüft und höflich und speditiv beantwortet werden müssen. Dies habe bedeutet, dass allzu viele, unter ihnen ganz fernstehende Bittsteller, sich mit irgendeinem Anliegen an den Departementsvorsteher gewandt hätten. Aber dem Nachteil einer zu starken Belastung habe das Positive, nämlich die Möglichkeit einer direkten Fühlungnahme mit weiten Kreisen der Bevölkerung die Waage gehalten. ‹Seine – oft rasch erfolgenden – Entscheidungen entsprangen weniger scharfer Überlegung als einem sicheren Instinkt für das Wesentliche und Erreichbare. Eine illusionslose Weltkenntnis leitete ihn in der Beurteilung von Personen und Situationen. Seine oft recht derb formulier-

ten Urteile und drastischen Vergleiche trafen meistens ins Schwarze. Über alles hasste er es, wenn jemand eine schwankende, unsichere Haltung in der Verfolgung einer Angelegenheit an den Tag legte. «Er hat keine Linie», das war ein böses Urteil in seinem Munde.»

Der «oft schroff und barsch wirkende Mann» habe jedoch ein feines Ohr für unausgesprochene Sorgen seiner Angestellten gehabt. Ohne Zweifel habe Fritz Hauser an seinem Körper Raubbau betrieben. Eine Grippe sei für ihn kein Anlass gewesen, auch nur einen halben Tag der Arbeit fernzubleiben, weiss Martha Bieder aus dem Sekretariat zu berichten. Sie hatte den Kampf mit der Krankheit aus der Nähe miterlebt. Der Diabetiker Hauser war bereits seit 1935 ein kranker Mann, der sich nicht schonte, auch dort, wo Schonung und Ruhe wohl angemessen gewesen wären. In den letzten Jahren hätte sie immer wieder erlebt, wie sein Geist über die Widerstände eines erschöpften Körpers triumphiert habe.

«Wie prachtvoll trat das in Erscheinung in den bösen Maitagen des Jahres 1940, in denen mancher, dem man's nicht zugetraut hätte, vom bleichen Schrecken erfasst und überwältigt wurde. Regierungsrat Hauser, von schlimmen Schmerzen geplagt, kaum fähig, sich aufrecht zu halten, sah mit ungebrochener Tapferkeit der Situation ins Angesicht und trat auch da mit Temperament für das ein, was er für recht hielt. Wäre für unser Land das Schlimmste eingetroffen, es hätte für ihn nur ein Brechen, nie ein Biegen gegeben. Er hat ein Beispiel von Mut und stolzem Trotz gegeben, von dem unsere Jugend nur lernen kann.» Diese Zeilen der akademischen Mitarbeiterin von Fritz Hauser wirken auf uns heute ohne Zweifel etwas pathetisch. Im historischen Kontext jedoch gilt es, die Prinzipientreue und den persönlichen Mut Fritz Hausers und des gesamten Regierungsrats zu würdigen. Denn am 14. Mai 1940 meldeten die militärischen Nachrichtendienste deutsche Truppenbewegungen im Schwarzwald Richtung Schweizer Grenze. Das Stadtkommando Basel rechnete bereits am Abend des 14. Mai 1940 stündlich mit dem deutschen Angriff und traf in höchster Alarmbereitschaft die nötigen Abwehrmassnahmen. Wer konnte, verliess die Stadt. Am Bahnhof SBB herrschte bis zum 16. Mai Grossandrang. In der gleichen Zeit bewegten sich Privatfahrzeuge, beladen mit Hausgerät aller Art, ins Landesinnere.²⁸ Es besteht kein Zweifel daran, dass Fritz Hauser auf der Fahndungsliste der deutschen Geheimen Staatspolizei (Gestapo) ganz oben figurierte.